

VORARLBERGER LANDESTHEATER

T

LENZ

Georg Büchner



LENZ

Georg Büchner

Mit **Nico Raschner**

Inszenierung _ **Jürgen Sarkiss**

Bühne & Kostüm _ **Tassilo Tesche**

Licht & Ton _ **Marco Kelemen, Simon Prantner, Sandro Todeschi**

Dramaturgie _ **Ralph Blase**

Regieassistentz _ **Angela Dockal**

Ausstattungsassistentz _ **Leslie Bourgeois**

Premiere Livestream aus der Box So 28. November, 18.00 Uhr

Weitere Spieltermine und Termine für Schulen unter landestheater.org

Bild- und Tonaufnahmen während der Aufführung und des Livestreams sind nicht gestattet.

Aufführungsdauer _ ca. 50 Minuten, keine Pause

Technische Leitung _ **Tino Machalet**

Assistenz Technische Leitung _ **Leslie Bourgeois**

Bühnenmeister _ **Werner Mathis, Jörg Dettelbach**

Bühnentechnik _ **Johannes Moosbrugger, Werner Pettinger**

Beleuchtungsmeister _ **Arndt Rössler**

Beleuchtung & Video _ **Simon Tamerl**

Ton _ **Andreas Niedzwetzki**

Veranstaltungstechnik _ **Marco Kelemen, Simon Prantner, Sandro Todeschi**

Lehrlinge Veranstaltungstechnik _ **Mohammad Chalch, Julian Schedler**

Requisite _ **Ramona Bereiter**

Maske _ **Tatjana Alber** (Leitung)

Schneiderei _ **Bettina Henning** (Leitung), **Christine Schnell**

Garderobe _ **Maria Stabodin**

Haustechnik _ **Robert Mäser**

Werkstatt _ **Claudius Rhomberg** (Leitung), **Kurt Amann, Rene Fischer, Roland Sonderegger**

Bühnenmalerei _ **Valerie Fricker, Sarah Goldmann**

Zum Einstieg

„Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehn konnte“ - „er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts“, so schlägt Büchner den Grundton seiner Erzählung an. Naturbeschreibungen begleiten als starke Bilder die Darstellung der persönlichen Entwicklung von Lenz, der ein Suchender ist, der den Mut hat, sich die wirklich großen Fragen zu stellen. Auch eine unglückliche Liebesgeschichte setzt Lenz zu und trägt zusätzlich zur weiteren Zerrüttung seines Zustandes bei. Büchner schreibt anhand ‚seines‘ Lenz über Wahrnehmungen von Welt, Ansichten über eine lebensnahe Kunstauffassung und Lenz‘ Geisteszustand, der auch als Fortentwicklung eines psychischen Leidens beschrieben werden kann.





Oktober 1835. Büchner schreibt aus Straßburg an die Eltern in Darmstadt

... Ich habe mir hier allerhand interessante Notizen über einen Freund Goethe's, einen unglücklichen Poeten Namens Lenz verschafft, der sich gleichzeitig mit Goethe hier aufhielt und halb verrückt wurde. Ich denke darüber einen Aufsatz in der deutschen Revue erscheinen zu lassen. Auch sehe ich mich eben nach Stoff zu einer Abhandlung über einen philosophischen oder naturhistorischen Gegenstand um. Jetzt noch eine Zeit lang anhaltendes Studium, und der Weg ist gebrochen. Es gibt hier Leute, die mir eine glänzende Zukunft prophezeien. Ich habe nichts dawider. ...

Büchner +++ Lenz +++ Büchner +++ Lenz +++
Büchner +++ Lenz +++ Büchner +++ Lenz +++
Büchner +++ Lenz +++ Büchner +++ Lenz +++
Büchner +++ Lenz +++ Büchner +++ Lenz +++
Büchner +++ Lenz +++ Büchner +++ Lenz +++

Briefe des Schriftstellers Jakob Michael Lenz und eine schriftlich abgefasste Beobachtung von einem Pfarrer namens Oberlin, bei dem sich Lenz für einige Zeit aufhielt, dienen Büchner als Quellen.

Mit „seinem“ Lenz beschäftigte sich Büchner intensiv vom Mai bis zum Herbst 1835.

+++ Eine Künstlerbiografie als Inspiration +++

Jakob Michael Lenz gilt als typischer Vertreter der „Geniezeit“ oder der „Sturm-und-Drang-Periode“, so benannt nach Friedrich Maximilian Klingers (1752-1831) Drama „Sturm und Drang“ (1776). Unter dem Einfluss von J. Rousseau (1712-78) setzt sich im Zusammenhang mit der Aufklärung eine aus dem Bürgertum erwachsene revolutionäre Jugendbewegung durch, deren Gemeinsamkeit im Protest gegen die rationalistischen Tendenzen der Aufklärung bestand. Gegen die einseitige Vorherrschaft der Vernunft stellt man als Ergänzung gleichberechtigt Gefühl, Phantasie, Leidenschaft und Empfindsamkeit. Der Begriff „Herz“ entwickelt sich zum Gegenpol der Ratio. Ein neues Persönlichkeits- und Ichbewusstsein entsteht, das den Menschen als Individuum anerkennt und in ihm nicht nur das Ergebnis einer genau geplanten Erziehung sehen will.

Jakob Michael Reinhold Lenz (23.1.1751 - 3./4.6.1792, nach russischem Kalender 12.1.1751 23./24.5.1792) wurde als Sohn des Pastors und späteren Generalsuperintendenten Christian David Lenz (1720-98) Seßwegen/Livland (150 km östlich von Riga) geboren.

Lebensstationen: 1771 ging er als Gesellschafter der zwei kurländischen Edelleute von Kleist nach Straßburg, wo er u. a. Goethe begegnete. Nach der Trennung von den Brüdern Kleist im Herbst 1774 lebte er von Privatunterricht. 1772 schrieb er das Lustspiel „Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung“ (veröffentlicht 1774). - Nach Goethes Abreise (1771) aus Sesenheim und Straßburg warb Lenz vergeblich um Friederike Brion; weitere Neigungen zu Cornelia Schlosser (1750-77), Goethes Schwester, und zu Henriette von Waldner, der späteren Baronin Oberkirch, blieben ebenfalls unerwidert. In dieser Zeit entstanden: „Der neue Menoza“ (1774), „Anmerkungen übers Theater“ (1774), „Die Freunde machen den Philosophen“ (1776) und „Die Soldaten“ (1775 entstanden, 1776 erschienen).

Am 2. April 1776 kam Lenz nach Weimar, weil er hoffte, dass er mit Hilfe Goethes eine feste Stellung bekommen und den Herzog von seinen militärisch-sozialen Reformideen überzeugen

könne. Doch die Entfremdung zwischen ihm und Goethe wurde bald offenbar.

Über Lenzen Gesundheitszustand schreibt Goethe in einem Brief an Merck, 16. September: „Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm vom Spielzeug was er will“ - Am 1. Dezember 1776 musste Lenz Weimar wegen einer „Eselei“ verlassen. Lenz ging zunächst zu Goethes Schwager und Freund, dem Schriftsteller und Oberamtmann Johann G. Schlosser (1739-99) in Emmendingen, dann in die Schweiz, wo er Gast Lavaters und Kaufmanns war, und von hier Anfang 1778 zu Pfarrer Oberlin nach Waldersbach.

1777 zeigten sich bei Lenz deutliche Spuren einer geistigen Erkrankung, die sich 1778 während seines Aufenthalts bei dem Pfarrer und Philanthropen Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) erheblich verschlimmerte und wiederholt zu Selbstmordversuchen führte. Oberlin hatte in Straßburg Theologie studiert und war 1763 Magister der Philosophie geworden. 1767 erhielt er eine Anstellung als protestantischer Pfarrer in Waldersbach/Steintal und wurde bald zum großen Wohltäter dieses unwirtlichen und wilden Vogesentals. Um Lenz kümmerte er sich, unterstützt von seiner Frau, mit fürsorglicher, behutsamer Geduld und versuchte, ihm durch zahlreiche Gespräche zu helfen. Über den zwanzigtägigen Aufenthalt des kranken Dichters (20. 1. bis 8. 2. 1778) schrieb er einen Rechenschaftsbericht, den Büchner seiner Erzählung zugrunde legte.

Lenz wurde im Juni 1779 von seinem Bruder Karl auf Ansuchen Schlossers in die Heimat zurückgeholt; von dort ging er nach Riga, Petersburg und zuletzt nach Moskau, wo er zeitweise als Erzieher in einem Pensionat sowie weiter als Schriftsteller und Übersetzer arbeitete.

Er wurde nachts tot auf der Straße gefunden.

+++ Bruchstück eines Dichterlebens +++

Am 20. Januar des Jahres 1778, wenige Wochen nach einem Selbstmordversuch, der die erste sichtlich schizophrene Phase einleitete, kam der 27jährige livländische Pfarrersohn und Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, mittellos und in verwehrlostem Zustand, nach Waldersbach, einem kleinen elsässischen Pfarrdorf 50 km südöstlich von Straßburg im abgelegenen Steintal. In den vergangenen 12 Monaten hatte er vergeblich versucht, „den Verlust einer halbwegs aussichtsreichen beruflichen, und das heißt materiellen Existenz in Weimar wettzumachen“, um die er sich durch einen „gesellschaftlichen Fauxpas“ selbst gebracht hatte: Goethe selbst

war es, der „mit Kälte und erbarmungsloser Härte“ die Verbannung seines einstigen Jugendfreundes und literarischen Weggefährten vom Territorium des Fürstentums Sachsen-Weimar betrieb. Es folgte ein Jahr unstillen Wanderlebens, das Lenz bis an den Rand des physischen und psychischen Ruins führte.

Oberlin konnte nicht wissen, dass Lenz von seinen Freunden deshalb nach Waldersbach geschickt worden war, weil sie sich von einem Aufenthalt bei dem durch seine philanthropische Praxis berühmten Pfarrer Besserung erhofften. Erst die Begegnung mit einigen Bekannten von Lenz auf einer kurzen Reise in die Schweiz, die er aus eben diesem Grund vorzeitig abbrach, klärten ihn über den desolaten Zustand seines Gastes auf.

Nach Oberlins Rückkehr verschlechterte sich Lenz' Befinden auf dramatische Weise. Akute Krankheitsschübe machten sein Verhalten immer unberechenbarer und damit für Familie und Gesinde seines Gastgebers von Stunde zu Stunde beängstigender. Suizidversuche führten schließlich zum abrupten Ende von Lenz' Aufenthalt in Waldersbach und zu seiner Verbringung nach Straßburg, im Morgengrauen des 8. Februar 1778, begleitet von zwei Fuhrleuten und drei stämmigen Wächtern, die nicht von seiner Seite wichen.

Der Pfarrer Oberlin hat die Schreie, Ausrufe, Erschütterungen, Selbstmordversuche eines vom Wahnsinn Bedrohten aufgezeichnet - und unabweisbar enthüllt dieser Tatsachenbericht den Anteil der verschmähten Werbung um Friederike Brion an Lenzens Zustand. Wenn solche Zurückweisung als schmerzhaftes Trauma die halbirren Gedanken eines seelisch entwurzelten Menschen in immer erneuter Qual zu beschäftigen vermochte, so wurde damit aus einem Vorgang, der wirklich vielleicht halb als Betrug und Parodie gedacht war, furchtbarer Ernst. In der Geschichte deutscher Dichtung, die doch so reich ist an Unerfülltheit, hoffnungslosen Geschicken, kurzem Aufglühen und raschem, trostlosem Versinken, gibt es kaum etwas Schmerzlicheres und Bedrückenderes als jene Briefe, die Lenz nach Ausbruch der Umnachtung in einem Zustand verhältnismäßiger Klarheit und halber Verwirrung an ehemalige Freunde und Gleichstrebende schreibt.

Im März nimmt Schlosser, Goethes Schwager, ihn auf und stellt fest: „Er ist wie ein Kind, keines Entschlusses fähig, ungläubig gegen Gott und Menschen.“ Zur inneren Leere und Einsamkeit des Bedrohten gesellen sich äußere Verlassenheit und Preisgabe durch alle, die ihm einst nahe-zustehen schienen. Man gibt den Dichter des „Hofmeister“ und der „Soldaten“ zu einem Schuster „in Condition“. Lenz lernt die Schusterei, klammert sich an Georg, den jungen Sohn und Gesellen seines Pflegers, als das einzige Wesen, das freundlich und voll echter Aufgeschlossenheit mit ihm umgeht. Als jener junge Georg auf die Wanderschaft geht, schreibt Lenz herzerreißende Briefe an frühere Gönner und Freunde. Sarasin in Basel wird mit Briefen



überhäuft, die nicht mehr von Shakespeares Dramen oder Anmerkungen übers Theater, sondern von der Schusterfertigkeit dieses letzten Freundes empfehlend zu reden wissen.

+++ Ein Mensch außerhalb +++

Dieses Dichters Geschick zerbricht an Umständen und gesellschaftlichen Verhältnissen - wie natürlich auch an gefährbringenden Anlagen der Begabung und des Charakters. Der Nachruf, den er nach seinem Tode im Mai 1792 in der Allgemeinen Literaturzeitung erhält, deutet - zu spät, wie zumeist - die Verantwortlichkeiten an, wenn es von dem Verschwundenen heißt: „Er starb, von wenigen betrauert und von keinem vermisst. Dieser unglückliche Gelehrte ... verlebte den besten Teil seines Lebens in nutzloser Geschäftigkeit, ohne eigentliche Bestimmung. Von allen verkannt, gegen Mangel und Dürftigkeit kämpfend, entfernt von allem, was ihm teuer war, verlor er doch nie das Gefühl seines Wertes; sein Stolz wurde durch unzählige Demütigungen noch mehr gereizt und artete endlich in jenen Trotz aus, der gewöhnlich der Gefährte der edlen Armut ist. Er lebte von Almosen, aber er nahm nicht von jedem Wohltaten an und wurde beleidigt, wenn man ihm unaufgefordert Geld oder Unterstützung anbot, da doch seine Gestalt und sein ganzes Äußere die dringendste Aufforderung zu Wohltätigkeit waren.“

An ihm war viel gesündigt worden. Er versank, als ihm nichts Lebendiges mehr nahte, das zur Verbindung mit ihm bereit gewesen wäre. Die Zurückweisung einer vielleicht nicht einmal ernst gemeinten Werbung um Friederike Brion, Weggang und Wanderschaft „seines lieben Georg“ werden zu Anlässen, die immer tiefer in die Umnachtung führen. Auch dieser Wahnsinn entspringt aus letzter und schrecklichster Vereinsamung einer Seele, die sich an alles Lebendige zu klammern sucht. Mit der seelischen Körperwärme (wie man es paradox benennen könnte) entschwindet auch die geistige Klarheit und Straffheit.

+++ Büchner und Lenz - ein Verwandtschaftsgefühl +++

Büchner hat diesen Zusammenhang gespürt und in aller Heftigkeit nachempfunden. Schicksal und Werk dieses deutschen Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz aus Seßwegen in Livland



hatten ihn wohl schon seit der Schulzeit beschäftigt. Ludwig Tieck hatte 1828 die gesammelten Werke des unglücklichen Goethefreundes herausgegeben und Verständnis auch für diesen so gar nicht „klassischen“ und, im vulgären Sinne, „idealistischen“ Poeten erheischt. Alles, was Büchner unmittelbar und aus Erläuterungen über Lenzens ästhetische Absichten und dichterische Verwirklichungen erfahren konnte, musste ihm vertraut klingen. Als er sich im März 1834 in Gießen im Zustand der Genesung nach schwerster körperlich-geistiger Krise erinnernd über den Abgrund seiner Schmerzempfindungen zurückbeugt, das Bild der Braut als Trost und Halt vor sich aufrufend, da geschieht es, in bruchloser Identifizierung mit Lenzens Gefühlswelt, in Versen aus Lenzens Liebe auf dem Lande. Die Gleichförmigkeit der eigenen künstlerischen Absichten mit jenen des versunkenen Livländers scheint so groß, dass Büchner in seiner Darstellung von Lenzens Untergang sein ästhetisches Programm aus Lenzens Munde verkünden, eigenste Ideen als solche Lenzens ausgeben kann – ohne vor dem Leser von Lenzens kunstkritischen Schriften als Anachronist dazustehen. In der Tat führt ein gerader Weg von Lenzens „Anmerkungen übers Theater“ oder seinem Aufsatz „Über die Veränderung des Theaters im Shakespeare“, von den ästhetischen Glaubensbekenntnissen, die er 1776 in Briefen an den Aktuarium Salzmann (das Haupt des Straßburger Goethekreises) niederlegte, zu dem, was sich Georg Büchner als eigenes künstlerisches Wollen und Gestalten erarbeitete. So wirkt vieles zusammen, um des gestaltenden Künstlers, nicht nur des Menschen Büchner Anteilnahme für Lenzens Geschick anzurufen. Mitleid zuerst mit jenem, der in der Nacht und Einsamkeit versinkt; Gefühl der Verwandtschaft mit dem dahingegangenen Künstler; Protest gegen Zustände und weltanschauliche Haltungen, die auch Lenzens Auflehnung und Rebellion hervorgerufen hatten. Dann wohl „Mitleid und Furcht“ in jenem Sinne der Selbstidentifizierung mit der Seelenlage und Seelennot des Verschollenen. Katharsis, Akt der Selbstbefreiung, wäre so die künstlerische Beschwörung von Lenzens Geschick durch den sich verwandt fühlenden Büchner. Man spürt es hinter dem Furor der Lenz-Novelle: allzu nah Verwandtes und Selbstempfundenes wird hier von jemandem berichtet, der über die beschriebenen Zustände und Seelenlagen aus Eigenem zu berichten wusste, der hier einen Akt der Reinigung vollzieht, seelische Gewalten bändigt, indem er sie bewusst heraufbeschwört, der sie überwindet, indem er sie analysiert. Auch hier geht es um die Verbundenheit von Erlebnis und Dichtung, um künstlerische „Sublimierung“ von höchst persönlichem Leiden. So wird auch Büchners Lenz zur echten Konfession.

Wieder, wie bei allen echten Büchner-Werken, gibt es eine Vorlage, die den Ablauf der äußeren Vorgänge im wesentlichen bereits vorgebildet hat. Abermals zeigt sich, dass es Büchner nicht auf die „Fabel“ ankommt, sondern auf das, was sie „bedeuten“, ausdrücken könnte. Wichtig ist nicht das Gerüst einer „aufspannenden“ Handlung (um Büchners eigene Worte zu gebrauchen), sondern ihre sprachliche Bewältigung und geistige Ausdeutung.

Die Vorlage ist diesmal ein Bericht des Pfarrers Oberlin in Waldersbach über Lenzens Ankunft, Aufenthalt, Wahnsinnstaten und gewaltsame Wegschaffung in den ersten winterlichen Wochen des Jahres 1778. Das ist ein Tatsachenbericht, niedergeschrieben vom Gastgeber eines Gastes, der ein großer Künstler ist, der in Umnachtung verfällt, dessen man sich entledigen musste, für dessen Schicksal man sich aber vor der Umwelt (nicht nur weil man geistlichen Standes ist) verantwortlich fühlt. So soll Oberlins Erzählung erklären und ihren Urheber rechtfertigen. Man hatte Lenzens Gastgeber beschuldigt, einen unglücklichen, hilflosen Menschen und großen Dichter um eigener Bequemlichkeit willen der Härte, Lieblosigkeit und den Demütigungen preisgegeben zu haben. Oberlin antwortet, indem er erzählt, was sich in jenen Januartagen in Waldersbach zutrug; nur der Schluss des Berichtes erhebt sich von dem besonderen traurigen Fall ins Allgemeine, wenn er schließt: „So oft wir reden, wird von uns gerteilt, wird geschwiegen, wenn wir handeln ... Alles, was wir hierin getan, haben wir vor Gott getan, und so, wie wir jedesmal allen Umständen nach glaubten, dass es das Beste wäre.“

+++ Büchner trifft auf Oberlins Bericht +++

Über fünf Jahrzehnte nach Lenz' Aufenthalt im Pfarrhaus zu Waldersbach stieß Georg Büchner auf den Text. Er erfasste die Brisanz von Oberlins Protokoll, in dem selbst „die geringsten Umstände ... mit psychologischer Treue“ aufgezeichnet waren. Er muss um dessen instrumentelle Eignung gewusst haben: als Stoff für eine Künstlernovelle, in der die Ansprüche, Kämpfe und Niederlagen der Sturm-und-Drang-Bewegung, personifiziert in ihrem wohl unglücklichsten Vertreter, vergegenwärtigt werden konnten. LENZ wurde zur Fallstudie eines künstlerischen, psychischen und damit auch sozialen Grenzgängers.

Dieser Bericht kommt Büchner bei seinem zweiten Straßburger Aufenthalt im Sommer 1835 vor Augen. Seine Freunde, die Stöbers, besitzen Oberlins (noch nicht veröffentlichte) Handschrift. Außerdem haben sie viele unbekannte Briefe Lenzens in Besitz: erschütternde Dokumente aus der Zeit der Umnachtung, wie die Empfehlungsschreiben für „den lieben Georg“, aber auch bedeutsame Briefe an Salzmann aus den Jahren der geistigen Klarheit und Reife. So erhält Büchner Einblicke in aufschlussreiche Dokumente, einen Künstler betreffend, dem er sich verwandt fühlt, der ihm teuer ist. Äußere Umstände und geistige Anziehungskraft führen zu diesem Stoff, den er nun im Sommer 1835 ergreift.

GEORG BÜCHNER: Sozialrevolutionär, Dichter und Naturwissenschaftler

**Geboren am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt (Großherzogtum Hessen),
gestorben am 19. Februar 1837 in Zürich**

Georg Büchner, Sohn einer bürgerlichen Arztfamilie, wurde nicht einmal 24 Jahre alt, hinterließ mit „Dantons Tod“, LENZ, „Leonce und Lena“ und „Woyzeck“ zwar „nur“ vier literarische Werke, mit diesen jedoch eine deutliche Spur. Er ist aber nicht nur als Literat interessant, sondern auch als Revolutionär und Naturwissenschaftler.

Durch die Mitarbeit des Vaters an Fachzeitschriften kommt Büchner schon in seiner Jugend mit aktuellen medizinischen und gerichtsmedizinischen Fragen in Berührung, die in seinen literarischen Werken (besonders LENZ und „Woyzeck“) eine große Rolle spielen. Während seines Medizinstudiums in Straßburg (seit 1831) lernt er verschiedene Tendenzen der politischen Avantgarde Frankreichs kennen und entwickelt eine sozialkritische Haltung. Er unterscheidet in der Gesellschaft nur zwei Klassen, die Armen und die Reichen; zwischen diesen beiden Klassen wird ein unversöhnlicher Widerspruch angenommen. Büchners Revolutionstheorie: Die sozialen Verhältnisse sind nicht durch einen Putsch, sondern durch eine Massenbewegung zu revolutionieren - diese kann aber nicht durch politische Aufklärung im Sinne des Liberalismus, sondern nur durch den Druck der materiellen Not entstehen. Jede Reform, die die Lage der Unterschichten verbessern würde, wird als systemstabilisierend abgelehnt.

1834 gründet er in Gießen, wenig später auch in Darmstadt die an französischen Vorbildern orientierte „Gesellschaft der Menschenrechte“. Im Auftrag dieser Gruppe verfasst Büchner im März 1834 die sozialrevolutionäre Flugschrift „Der Hessische Landbote“, die sich an die Landbevölkerung richtet, und versucht, ihr durch die Kombination von statistischem Material mit biblischer Metaphorik zu demonstrieren, wie sie vom Staat mittels der Steuern ausgebeutet wird. Weidig, ein Mitstreiter Büchners, veröffentlicht die Flugschrift im Sommer 1834 in gemäßigter Form. Da „Der Hessische Landbote“ an die Polizei verraten wird, muss sich Büchner in der Folgezeit der polizeilichen Verfolgung erwehren - im Unterschied zu einigen Freunden und Weidig (der im Gefängnis ums Leben kommt) wird Büchner nicht verhaftet, muss aber auf die Weiterführung der politischen Arbeit verzichten.

Nach ausführlichem Quellenstudium schreibt er im Winter 1834/35 das Revolutionsdrama „Dantons Tod“. Im März 1835 befürchtet Büchner die Verhaftung und flieht nach Straßburg, wo er sein Studium fortsetzt. 1835 schreibt er die Erzählung „Lenz“. Diese auf authentischen Quellen beruhende Darstellung des Aufenthalts des seelisch kranken Sturm-und-Drang-Dichters

J. M. R. Lenz im elsässischen Steintal beschäftigt sich mit dem Scheitern der Versuche, aus der in der modernen Zivilisation erfahrenen Entfremdung in ein abgelegenes und rückständiges Tal zu fliehen. Das 1836 entstehende Lustspiel „Leonce und Lena“ übt satirische Kritik an der spätfeudalistischen Kleinstaaterei Deutschlands und an der romantischen Ideologie des bürgerlichen Lesepublikums.

Neben diesen literarischen Arbeiten schreibt Büchner in französischer Sprache seine Dissertation über das Nervensystem der Barben (1836). Von großer Bedeutung für Büchners politisches und literarisches Werk ist die hier formulierte Naturauffassung: Natur wird als Einheit einer unendlichen Vielfalt der individuellen Wesen verstanden, zwischen denen - im Gegensatz zur menschlichen Gesellschaft - eine universale Harmonie besteht. Für diese Studie wird Büchner von der Universität Zürich, die unter ihrem Rektor Lorenz Oken zum Sammelbecken deutscher Oppositioneller geworden ist, zum Doktor phil. promoviert.

Im Winter 1836/37 lehrt Büchner dort als Privatdozent für Vergleichende Anatomie. In dieser Zeit entsteht auch das nur in mehreren Fragmenten erhaltene soziale Drama „Woyzeck“, in dem zum ersten Mal im deutschen Drama ein Angehöriger der untersten Bevölkerungsschicht als Hauptfigur die Bühne betritt. Büchner analysiert in „Woyzeck“ gesellschaftliche Gewaltstrukturen und lässt den Zuschauer nachempfinden, wie ein Mensch durch Arbeitszwänge körperlich und seelisch zerstört wird.

Die am 5. November 1836 gehaltene Probevorlesung „Über Schädelnerven“ formuliert auf naturwissenschaftlichem Gebiet noch einmal das Hauptthema Büchners, das bei ihm Politik, Literatur und Wissenschaft verbindet: die Ablehnung des Zweckrationalismus; das heißt, niemand darf nur als Mittel zu einem fremden Zweck missbraucht werden - jedes Wesen hat seinen Sinn in sich selbst.

Büchner stirbt am 19. Februar 1837 an einer Typhusinfektion. Seine literarischen Werke wurden erst vom Naturalismus und Expressionismus wiederentdeckt. Im Gefolge der Studentenbewegung der 60er Jahre begann man, Büchner als politischen Dichter zu interpretieren, während man ihn vorher eher existenzialistisch verstand. Die Hauptursache der Faszination dürfte in der ungewöhnlichen Sinnlichkeit seiner literarischen Werke liegen.

Albert Meier



Literaturnachweis

Jacoby, E. (Hg.): Lexikon Linker Leitfiguren. Frankfurt am Main et al. 1988.

Der Text „Büchner +++ Lenz +++“ wurde für dieses Programmheft zusammengestellt, unter Verwendung folgender Quellen:

Mayer, Hans: Georg Büchner und seine Zeit, Frankfurt am Main 1972; Hauschild, Jan-Christoph: Georg Büchner, Stuttgart 1993; Pörnbacher, K. et al. (Hg.): Georg Büchner/ Werke und Briefe, München 1988.

Fotografie _ Anja Köhler

Impressum

Vorarlberger Landestheater, Seestraße 2, 6900 Bregenz

info@landestheater.org, www.landestheater.org


Intendantin: Stephanie Gräve

Geschäftsführer: Werner Döring

Redaktion: Ralph Blase

Konzept und Gestaltung: Ellen Tiefenbacher und Julia Benning

 landestheatervorarlberg

 vorarlbergerlandestheater

landestheater.org

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

 Vorarlberg
unser Land

 BREGENZ

 vorarlberg
netz

 HVPO
VORARLBERG

 OI CLUB

 Intro